

Carrie Vaughn

# MIDNIGHT HOUR



Die Stunde der Wölfe

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

- »Es ist eine Verschwörung auf Regierungsebene ...«
- »... weil der Senat von Blutsaugern geleitet wird!«
- »Was im Grunde nicht bedeutet, dass es sich um Vampire handelt, aber dennoch ...«
- »Und, wann werden die NIH damit an die Öffentlichkeit gehen ...«
- »... medizinische Fakultäten, die geheime Forschungen betreiben ...«
- »Ist die Öffentlichkeit denn wirklich bereit für ...«
- »... einem aufgeklärteren Zeitalter würde man doch bestimmt nicht Jagd auf uns machen wie auf Tiere ...«
- »Würden Lykanthropieopfer unter das Behindertengleichstellungsgesetz fallen?«

Die Sendezeit verging wie im Flug. In der folgenden Woche stellten meine Hörer und ich Vermutungen an, welche geschichtlichen Persönlichkeiten heimlich Vampire und Werwölfe gewesen sein könnten. Mein persönlicher Favorit, den ein unerschrockener Anrufer vorgeschlagen hatte: General William T. Sherman sei ein Werwolf gewesen. Ich schlug ihn nach, und beim Anblick des Fotos glaubte ich es gerne. Alle anderen Bürgerkriegsgeneräle sahen bieder aus, mit ordentlich zugeknöpfter Kleidung und gestutzten Bärten, doch Shermans Kragen stand offen, er hatte zerzaustes Haar, einen Dreitagebart und eine Miene, als sei ihm alles scheißegal. Oh ja! In der folgenden Woche hatte ich es mit einem halben Dutzend Anrufen zu tun, in denen es darum ging, wie man seiner Familie beibrachte, dass man ein Vampir oder Werwolf war. In der Beziehung hatte ich keine guten Antworten parat – meine Familie wusste bisher nichts. Es war ihnen schon nicht ganz geheuer, dass ich Radio-DJ war.

Und so weiter. Ich hatte die Sendung zwei Monate lang moderiert, da rief mich Ozzie zu Hause an.

- »Kitty, du musst herkommen.«

»Warum?«

»Komm einfach her.«

Sofort stellte ich mir etliche Albtraumszenarien vor. Ich hatte wegen einer meiner Äußerungen eine Klage am Hals. Die Baptisten hatten zum Boykott aufgerufen. Wobei das eigentlich sogar von Vorteil sein konnte. Kostenlose Publicity und so weiter. Oder jemand hatte sich oder jemand anderen aufgrund der Sendung umgebracht.

Die Anfahrt mit dem Bus dauerte eine halbe Stunde. Ich hatte nicht geduscht und war schlecht gelaunt. Was immer Ozzie mir vorzuwerfen hatte, ich wollte es bloß hinter mich bringen.

Die Tür zu seinem Büro stand offen. Ich steckte die Hände in meine Jackentaschen und stand leicht krumm da.

»Ozzie?«

Er blickte nicht von den Papierstapeln, Büchern und Zeitungen auf, die über seinen Schreibtisch verteilt lagen. Ein Radio in der Ecke spielte KNOB. Eine leise gestellte, dahingenuschelte Nachrichtensendung. »Komm rein und mach die Tür zu.«

Ich kam seiner Aufforderung nach. »Wo liegt das Problem?«

Er blickte auf. »Problem? Es gibt kein Problem. Hier, sieh dir das an.« Er reichte mir einen Papierstapel.

Die Seiten waren dicht bedruckt und in Juristenjargon gehalten. Es handelte sich um Verträge. Ich erkannte nur ein einziges Wort, bevor sich mein Blick trübte.

Syndizierung.

Als ich Ozzie erneut ansah, hatte er die Hände auf dem Schreibtisch gefaltet und grinste. Er sah unglaublich selbstzufrieden aus.

»Was meinst du? Ein Dutzend Sender hat mich angerufen, weil sie deine Show bringen wollen. Ich unterzeichne als Produzent. Du kriegst für jeden neuen Sender, der die

Rechte an der Sendung kauft, eine Gehaltserhöhung. Bist du mit von der Partie?«

Das war eine große Sache. Es war landesweit, jedenfalls in begrenztem Umfang. Ich versuchte, das Angebot zu lesen. L.A. Sie wollten mich in L.A.? Das war ... unglaublich. Ich lehnte mich an den Tisch und fing an zu kichern. Wow. Wow, wow, wow, wow! Ich konnte das auf keinen Fall tun. Das setzte Verantwortungsgefühl voraus, Engagement – Dinge, die ich gemieden hatte wie die Pest, seitdem ... seitdem ich mich mit Leuten wie T.J. herumtrieb.

Doch wenn ich es nicht tat, würde es jemand anders tun, jetzt, da die Hörfunkgemeinde auf den Geschmack gekommen war. Und verdammt noch mal, das hier war mein Baby!

Ich sagte: »Ich werde eine Website brauchen.«

Am Abend besuchte ich T.J. in der Hütte, die er hinter einer Autowerkstatt Richtung Arvada angemietet hatte. T.J. hatte keine feste Stelle. Er reparierte Motorräder gegen Bargeld und behelligte die Menschenwelt ansonsten so gut wie nie. Ich schaute zweimal die Woche zum Abendessen vorbei. Er war ein passabler Koch. Wichtiger als seine Kochkünste war jedoch die Tatsache, dass er in der Lage war, mein Verlangen nach beinahe rohem Steak zu befriedigen.

Ich hatte das Gefühl, T.J. schon seit einer Ewigkeit zu kennen. Mehr als jeder andere aus dem örtlichen Rudel hatte er mir damals geholfen, als ich noch neu gewesen war. Wir waren Freunde geworden. Er war kein Tyrann, der Schwächere schikanierte – viele benutzten das Werwolfsdasein als Vorwand, um sich schlecht benehmen zu können. Ich fühlte mich in seiner Gegenwart wohler als bei allen anderen. Bei ihm musste ich nicht so tun, als sei ich ein Mensch.

Ich traf ihn draußen im Schuppen, wo er an seinem Motorrad arbeitete, einer fünfzehn Jahre alten Yamaha, die

sein ganzer Stolz war und ständiger Pflege bedurfte. Er schleuderte den Schraubenschlüssel in den Werkzeugkasten und umarmte mich, trotz seiner schmierigen Hände.

»Du bist gut gelaunt«, sagte er. »Du strahlst ja richtig.«

»Wir lizenzieren die Show an andere Sender. Sie werden sie in L.A. bringen. Ist das zu glauben? Meine Sendung wird weiterverkauft!«

Er lächelte. »Schön für dich.«

»Ich will feiern gehen«, sagte ich. »Ich will ausgehen. Ich habe diesen kleinen Laden für sämtliche Altersstufen entdeckt. Die Vampire gehen nicht dorthin. Kommst du mit?«

»Ich dachte, du gehst nicht gerne aus. Es macht dir keinen Spaß, mit Carl und dem Rudel loszuziehen.«

Carl war das Alphamännchen in unserem Rudel, eine Art Gott oder Vater. Er war der Leim, der die örtlichen Werwölfe zusammenhielt. Er beschützte uns, und wir waren ihm treu ergeben.

Wenn Carl mit seinem Rudel ausging, tat er das, um – bildlich gesprochen – sein Revier zu markieren. Um vor der örtlichen Vampirfamilie mit der Stärke des Rudels anzugeben. Wettkämpfe im Weitpissen und Herrschaftsspielchen.

»Das macht keinen Spaß. Ich will *Spaß* haben!«

»Du weißt genau, dass du Carl Bescheid geben solltest, wenn du ausgehen möchtest.«

Ich runzelte die Stirn. »Er wird mir bloß sagen, dass ich es nicht tun soll.« Ein Rudel Wölfe war ein Zeichen von Stärke. Ein oder zwei Wölfe allein waren verletzlich. Doch ich wollte, dass dies *meine* Feier wäre, eine Feier unter Menschen, nicht im Rudel.

Zu einem Rudel zu gehören bedeutete jedoch, dass man einen Freund als Rückendeckung benötigte. Es hätte sich

falsch angefühlt, wenn ich allein losgezogen wäre. Ich brauchte T.J. Und vielleicht brauchte T.J. Carl.

Ich versuchte es ein letztes Mal. Es war schamloses Betteln, aber ich hatte keinerlei Würde. »Komm schon, was kann denn groß passieren? Nur zwei Stunden. Bitte?«

T.J. schnappte sich einen Lumpen von der Lenkstange und wischte sich die Hände ab. Er schenkte mir das Grinsen eines nachsichtigen großen Bruders, zu dem er für mich geworden war. Wäre ich eine Wölfin gewesen, hätte ich hoffnungsvoll mit dem Schwanz gewedelt.

»Okay. Ich komme mit. Aber nur zwei Stunden.«

Erleichtert seufzte ich auf.

Der Club, *Livewire*, hatte die hinteren Räumlichkeiten eines umgebauten Lagerhauses am Rand von Lodo angemietet, bloß ein paar Blocks von Coors Field, als das Downtownviertel gerade am Anfang seines »Sanierungs«-Programms stand. Er hatte kein protziges Schirmdach. Der Eingang lag von der Hauptstraße aus um die Ecke, eine garagenartige Rolltür, die früher zu einer Laderampe gehört hatte. Im Innern hatte man die Balken und Belüftungsschächte unverputzt gelassen. Techno und Industrial strömten durch die Lautsprecher und ließen die Wände erzittern. Draußen war das Ganze als dumpfes Vibrieren zu hören. Es war das einzige Anzeichen, dass es hier überhaupt etwas gab. Vampire versammelten sich gerne in Clubs, vor denen die Leute Schlange standen – schicke, mondäne Schuppen für die Art schicke, mondäne Leute, die sich durch das übertriebene Stilgefühl der Vampire beeindrucken und verführen ließ.

Ich brauchte mich nicht herauszuputzen. Ich trug schmuddelige, ausgebleichte Jeans, ein schwarzes Trägertop und hatte mein Haar zu zwei Zöpfen geflochten. An diesem Abend hatte ich vor zu tanzen, bis mir die Knochen wehtaten.